

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Neunzehntes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Neunzehntes Kapitel.

Es waren indessen nicht bloß über Pläue Streitigkeiten mit Magdeburg entstanden, sondern auch wegen des Städtchens Görzke, das früher zur Mark Brandenburg und zwar zur Zauche und damit zum Bistum Brandenburg gehört hatte*). Magdeburg machte auf dieses Städtchen Ansprüche und verfeindete sich darüber mit dem Bischofe von Brandenburg nicht minder wie mit Friedrich. Erzbischof Günther wurde in seinen Verhandlungen immer empfindlicher und machte es dem Kurfürsten zum bitteren Vorwurfe, daß er Wichart von Rochow und Hans von Putlitz die Freiheit gegeben habe, ohne seine Einwilligung einzuholen, da doch in dem Bündnisse festgesetzt worden sei, daß über die Gefangenen gemeinschaftlich verhandelt und das Lösegeld geteilt werden sollte. Vergebens machte Friedrich bemerklich, daß Hans von Putlitz nicht zu denen gehöre, die von ihnen gefangen worden seien, denn der Bischof von Brandenburg habe ihn fangen lassen ehe ihr Bündnis geschlossen worden, vergebens, daß Golzow garnicht von den Magdeburgern genommen sei und der Erzbischof darum auch an Wichart von Rochow keinen Teil habe. Magdeburg blieb bei dem Buchstaben der Urkunde stehen und es schien nicht, als wolle sich der Zwiespalt lösen und die Sache auf dem Wege gütlicher Unterhandlung sich ausgleichen lassen.

Wenn zwischen den Regierungen eines Landes eine Spannung eintritt, so ist dies nicht leicht ohne Einfluß auf die Unterthanen, die bald inne werden, daß die Eintracht im Begriff sei, zu fliehen. Einigen von den Mannen des Bischofs von Brandenburg kam das sehr erwünscht. Die lange Ruhe war ihnen zuwider, sie thaten sich zusammen und wagten anfangs Juli einen Streifzug in das Magdeburger Land**), den Johann von Waldow, wie es scheint, nicht ungerne sah, denn er that, als wüßte er nichts davon. Dreister gemacht durch die Nachsicht,

*) Landbuch Karls IV. S. 33. Büschings Topographie S. 46.

**) Rathmann, Gesch. von Magdeburg I. III. S. 42, nach der Schöppendorff.

schlossen sich mehrere an und von verschiedenen Punkten her fielen die Märker in das Magdeburgische ein, immer kühner und fecker wurden die Neckereien. Erzbischof Günther beschwerte sich gegen den Bischof von Brandenburg, aber ohne merkbaren Erfolg, weil Johann von Baldow vorgab, von diesen Dingen nichts zu wissen und erst Nachrichten darüber einziehen zu müssen.

Während der Erzbischof mit diesen Händeln zu thun hatte, erwuchsen ihm plötzlich zwei neue Feinde. In seinem Arger über die Freilassung des Gans von Putlitz hatte er in großer Heftigkeit und Aufregung sich ehrenrührig über Gans ausgelassen und unkluger Weise gegen jemanden, der mit Gans von Putlitz verkehrte und befreundet war. Dieser erfuhr daher sehr bald, wie der Erzbischof über ihn dachte und sprach. Er war nie sein Freund gewesen und hatte ihm manches Frühere noch nicht vergessen. Was er vernommen, goß Öl ins Feuer, er glaubte es daher seiner Ehre schuldig zu sein, an den Erzbischof zu schreiben und um Auskunft zu bitten. Viel zu stolz zum Leugnen, zum Drehen oder Wenden, antwortete dieser empfindlich und nicht in einer Weise, die geeignet gewesen wäre, Gans von Putlitz zu beschwichtigen. Die unmittelbare Folge davon war eine Kriegserklärung des Putlitz an den Erzbischof, welche er um so eher wagen zu können glaubte, weil ihm die gespannten Verhältnisse zwischen der Mark und Magdeburg nicht unbekannt waren und er darum darauf rechnete, daß der Markgraf nicht ernstlich dazwischen treten würde*).

Zu gleicher Zeit hatte sich auch Balthasar von Wenden mit dem Erzbischofe veruneinigt. Über den Grund ihres Zwistes ist nichts zu ermitteln und wir müssen die Untersuchung dahingestellt sein lassen. Allein er muß erheblich gewesen sein, denn Balthasar erklärte dem Erzbischofe ebenfalls den Krieg, und in natürlicher Folge that Balthasar dem Gans von Putlitz den Vorschlag, gemeinschaftlich gegen Magdeburg zu operieren. Die Nützlichkeit dieses Vorschlages leuchtete ein und darum wurde er mit Vergnügen angenommen.

Es war am 10. August 1416, wo Balthasar von Wenden mit seinem Kriegsvolke vor dem Schlosse Putlitz erschien, um sich mit dem Banner Kaspars zu vereinen. Er wurde von diesem gar freundlich aufgenommen und die Becher wurden auf treue Kriegsgenossenschaft und gutes Glück fleißig angestoßen. Kann ich doch kaum die Zeit erwarten, bis ich wieder aufs Streitroß komme, sprach Kaspar. Noch einen Becher, edler Herr, und dann, wenn es euch genehm ist, laßt uns aufbrechen. Schnell nahm er von Frau und Kindern Abschied, seine ältesten Söhne begleiteten ihn.

*) Rathmann, Gesch. von Magdeburg II. III. S. 42, nach der Schöppenchronik.

Unten auf dem Schloßhose stand das Putlißsche Banner des Befehls zum Aufbruch gewärtig. Als die beiden Heerführer zum Schlosse heraustraten, wurden sie mit einem Freudengeschrei empfangen. Rasch schwangen sie sich in den Sattel und unter den Glückwünschen der Zurückbleibenden zogen sie ab.

Die Sonne leuchtete heiß und kräftig vom reinen wolkenlosen Himmel. Das Getreide wogte reif zum Schnitte, sanft vom Winde geschaukelt, aus der Ferne tönte der Ruf der Wachtel heiter und fröhlich herüber, und aus dem Korne blühte das kräftige Blau und Rot der Kornblumen und des wilden Mohns hervor. Herr Kaspar ritt mit Herrn Balthasar an der Spitze des Zuges mit völlig verklärtem Gesicht. Ihr glaubt nicht, Herr Balthasar, sprach er, wie herrlich wohl es thut, wieder so vor seinem Banner zu reiten, wenn man in so langer Zeit zwischen dicken Mauern gefessen hat. Dem Kinde an der Mutterbrust kann nicht so wohl sein, wie mir auf meinem Rosse. Es geht doch nichts über die Freiheit und eine freie Äußerung der Kraft. Und daß wir nun so zusammen ausreiten eine ehrliche Fehde auszufechten, macht mir doppelt Vergnügen. Hab ich es doch fast noch nie so lebhaft empfunden, als heute.

Balthasar. Kein Wunder. Ihr habt das Vergnügen lange entbehrt und Entbehrung würzt den Genuß, so hab ich immer gehört.

Gans von Putliß. Habt ihr schon vernommen, daß Herzog Johann von Mecklenburg in den Bann gethan ist?

Balthasar. Ja wohl, ich weiß es.

Gans von Putliß. Wie hängt die Sache zusammen?

Balthasar. Es ist damit oft ein seltsam Ding in der Welt. Herzog Johann von Mecklenburg hat, wie ihr wißt, vor einiger Zeit des Herzogs Erich von Lauenburg Schwester, Katharina, gefreit, mit der er im dritten Gliede verwandt ist. Darum ist er nun in den Bann gethan worden*). Könnt ihr darin ein Verbrechen finden? Ich vermags nicht.

Gans von Putliß. Die Pfaffen haben ihre eigenen Ansichten. Man sieht's ja an der Art und Weise, wie sie die Welt, in der sie befehlen können, eingerichtet haben. Ginge es nach ihnen, würde die ganze Welt ein Kloster und alle Menschen verwandelten sich in Mönche und Nonnen. Und doch strafen sie jedes Vergehen gegen die Kirche und ihre Meinungen auf die härteste Weise.

Balthasar. Die von dem Sunde sind wegen ihrer Zwietracht mit Kurt von Bonow auch erst jetzt von dem Banne befreit worden und haben es sich schweres kosten lassen müssen.

*) Rufus a. a. D. S. 492.

Gans v. Putliz. Ich habe lange nichts davon gehört. Also jetzt erst ist der Bann aufgehoben? Das hat ja sehr lang gedauert.

Balthasar. Zehn Jahre lang, und während der Zeit ist ihnen übel mitgespielt worden. Der Papst hat zuletzt einen Bevollmächtigten nach Stralsund gesendet, und da die Stadt es sich Geld kosten ließ, ward die Sünde vergeben. Doch sind ihnen vielerlei Bußen auferlegt, wie mir gesagt worden. Unter andern mußten sie im Dome zu Schwerin, am Sitze des Bischofs, ein Gewölbe bauen lassen und sich verpflichten, dasselbe auf ewige Zeiten in gutem Zustande zu erhalten. Aber die von dem Sunde mußten auch leiden, daß der Bischof mit großen langen Buchstaben über der großen Orgel an die Wand im Dome folgende Inschrift setzen ließ: Nach dem Jahre Christi 1416 ist dies Gewölbe vollendet mit den Pfennigen, welche die Sunderschen gegeben zu der Sühne der drei Priester, die sie unmenschlich und unschuldig haben verbrennen lassen auf ihrem Markte*).

Gans von Putliz. Das ist hart. Und sie haben sich gefügt?

Balthasar. Was wollten sie machen? Die Stadt war durch Bann und Acht in großen Verfall geraten. Aller Handel lag darnieder, die Bürger durften nicht aus dem Thore ziehn, und wo man sie bekam, da erwürgte man sie wie die Hunde. So war des Mordens, Raubens und Bestreifens kein Ende. Allein bei jener Strafe hatte es noch nicht sein Bewenden. Der Bischof von Schwerin hat außerdem noch befohlen, daß von nun an bis in ewige Zeiten weder er noch irgend einer seiner Nachfolger in Stralsund Messe halten sollen, daß man auch künftig keinem Toten daselbst Vigilien singen, sondern dieselben nur heimlich in den Häusern hersagen darf, und wenn die Leiche aus dem Hause getragen wird, so müssen Geistliche und Schüler zuerst das Absolve domine singen, ehe etwas anderes gesungen werden darf**). Aber mit dem Opfer ist es dennoch bei den kleinen Pfennigen geblieben***). Auf die Stelle, wo die drei Priester verbrannt worden sind, ist ein Kreuz gesetzt, und die Träger oder Packknechte mußten öffentliche Kirchenbuße thun und mit dem Kreuze um den Hof gehen. Dem Rat aber wurde aufgelegt, große Summen zu zahlen für Seelenmessen und Wallfahrten, den Seelen der Verbrannten zu Trost und Hülfe†).

Gans von Putliz. Die Heiligen mögen jeden bewahren, in die strafende Gewalt der Kirche zu fallen.

Balthasar. Amen! Aber sagt, was ist das da für ein Schloß, das sich vor uns erhebt?

*) Chronik des Reimar Koek bei Grotuff II. II. S. 614.

***) Diese Anordnungen sind erst durch die Reformation aufgehoben worden.

****) Kanžow's Pomerania von Kosgarten II. I. S. 444.

†) Detmars Chronik bei Grotuff II. II. S. 462. Anm.

Gans von Putliz. Es ist mein Schloß Wolfshagen. Wir reiten ein, weil ich von dort noch Knechte mitnehmen will, die sich anschließen und unsern Zug verstärken sollen.

Nicht gar lange nachher war man vor dem Thore des Schlosses, hielt sich jedoch nicht länger auf, als nötig war, der drückendsten Tageshize auszuweichen. Dann ging es weiter über Rezin, Klein-Gottschow, Krampfer und Biesecke nach Kleezke, wo man die Nacht zuzubringen beschloß.

Kaum graute der Tag, so wurde zum Aufbruch geblasen, um die Morgenkühle zu benutzen. Bald darauf zog die Schar zum Dorfe hinaus auf einem Wege, der Gans von Putliz durch seinen früheren Verkehr sehr genau bekannt war. Er gedachte dessen oft und verlor sich in Erinnerungen. Schade, rief er endlich, schade um meine wackeren Duitzows! Wären sie noch in ihrer früheren Lage, so machten sie diesen Zug mit, und es sollte uns wohl bekommen. Ich hatte sie gar gern und ihr Unglück geht mir noch immer tief zu Herzen.

Balthasar. Mir sind sie nicht genau bekannt geworden; nur hab' ich von vielen gehört, daß sie mit ihnen nicht zufrieden waren. Ich selber kann den Dietrich nicht rühmen. Er stand mir im vorigen Jahre gegenüber und hat mir vielen Schaden gethan, auch einen Mann des Bischofs von Havelberg zu Schanden gehauen. Ich halte sie für Raufbolde und Unruhistifer.

Gans von Putliz. Da thut ihr ihnen unrecht, beides sind sie nicht. Aber sie fühlten ihre Kraft und ließen sich kein Unrecht gefallen, dazu kam, daß sie in der Regel klüger waren als die, mit denen sie zu thun hatten, bis sie endlich auf einen stießen, der klüger und mächtiger war als sie. Das war ihr Unglück und zugleich ihr Unrecht.

Balthasar. Ihr scheint viel auf sie zu halten und darum nicht zu sehen, daß ihnen wohl noch manches zur Last gelegt werden könnte. Wo mag denn Dietrich jetzt sein? Herzog Ulrich hatte ihn fortgeschickt.

Gans von Putliz. Er ist zu Herzog Erich von der Leine nach Salzderhelden gezogen, wo er sich meines Wissens noch befindet*).

Balthasar. Wie ist er dahin geraten?

Gans von Putliz. Sehr wahrscheinlich durch Herzog Erichs Tochter Elisabeth. Diese war an den Herzog Bogislaw von Stettin, Swantibors Bruder, verheiratet und lernte Dietrich durch den Feldzug, den er mit den Pommern und Ruppinern im Jahre 1401 nach dem Barnim machte, kennen. Sie fühlte für ihn viel Wohlwollen und hat ihm das-

*) Die Vermutung von Buchholz, daß er nach Lauenburg gegangen, ist eine durchaus unbegründete, obgleich sie vielfach nachgeschrieben worden. Haftiz und Angelus sagen ausdrücklich zu Erich von der Leine, und nur ihnen darf man hier folgen.

selbe bewahrt. Als Bogislaw im Jahre 1404 starb, wurde sie Witwe und bezog ihren Witwensitz; Kinder waren nicht vorhanden. Swantibor aber kaufte ihr das Leibgedinge ab, sie verließ Pommern, ging nach ihrem Geburtslande zurück und trat in das Jungfrauenkloster zu Gandersheim ein, wo sie noch jetzt lebt. Ihre ältere Schwester Agnes ist Äbtissin dieses Klosters*).

Balthasar. Und ihr meint, sie sei daran schuld gewesen, daß Dietrich nach Salzderhelden gegangen?

Gans von Putlitz. Ja. Herzog Erich ist der Sohn Herzog Albrechts II. von Braunschweig, Herr zu Grubenhagen, Salz und Einbeck**). Früher wohnten die Herren auf dem uralten Schlosse Grubenhagen. Albrecht eroberte nach dem Absterben des letzten aus der edlen Familie der von Helden Schloß und Stadt Salz, gewöhnlich Salzderhelden genannt, und weil er sich meistens daselbst aufhielt, hieß er gewöhnlich der Herzog zum Salz. Er war ein unruhiger Mann und liebte es, Streifzüge in die Länder der Nachbarn zu unternehmen; berühmte, wackere und tapfere Kriegshelden waren ihm darum sehr willkommen. Alle seine Schlösser hatte er mit solchen besetzt, die nach allen Seiten hin Streifzüge machten und nicht bloß das Land, sondern auch die Straßen plünderten***). Natürlich war er dadurch oft in Kriege mit den Nachbarn verwickelt, unter welchen besonders der Markgraf von Meißen ihm hart mitspielte. Sein Land befand sich dabei sehr übel, denn der Markgraf war mit der unerhört großen Zahl von achtzehn tausend Mann gekommen. Nach vielen Kriegen starb er im Jahre 1397 und ließ seinen einzigen Sohn Erich zurück. Sein Oheim, Herzog Friedrich von Ofterode, führte als sein Vormund die Regierung, ungeachtet Erich schon in den dreißiger Jahren, ja selbst den Vierzigern nahe war. Weshalb dies geschehen, ist mir nicht bekannt, aber im Jahre 1401 übernahm er selber die Regierung. Er ist ein friedfertiger Herr, dennoch konnte er eine Fehde nicht vermeiden, deren Grund ich nicht angeben kann. Sie betraf vielleicht Grenzstreitigkeiten. Die drei Söhne Heinrichs mit der roten Platte, Grafen von Hohenstein und Lohra, nämlich Graf Heinrich der Stolze, Graf Ernst und Graf Günther, alle drei noch jung, kündigten dem Herzog Erich im vorigen Jahre Fehde an und rüsteten sich, ihm ins Land zu fallen. Herzog Erich lag nun daran, tüchtige Leute zu werben, die den Krieg führen könnten. Da hat ihn

*) Bunting, Braunschweig-Lüneburg. Chronik von Maybaum, S. 584. — Ranfows Pomerania v. Rosgarten Th. I. S. 431. — Chronic. picturat. in Leibnitz, Script. III. S. 392.

***) Erath, Hist. Nachricht von den Erbteilungen im Braunsch.-Lüneburg-schen Hause S. 8.

***) Bunting a. a. D. S. 581.

seine Schwester in Gandersheim ohne Zweifel auf Dietrich von Quißow aufmerksam gemacht, wenigstens ließ der Herzog Erich an ihn eine Einladung ergehen, während Dietrich im vorigen Herbst vor Schloß Laue lag, und sie kam wenige Stunden vor der Aufhebung der Belagerung an, also gar sehr gelegen. Dietrich beurlaubte sich bei Herzog Ulrich und zog ab. Dieser durfte ihn ohnehin nicht länger behalten.

Balthasar. Ich war froh, als er unsere Gegend verließ. Seine Nähe zog mir die Brust zusammen, denn ihr mögt ihn loben, so viel ihr wollt, ein gefährlicher Mann ist er immer, und umsonst ist er weder in die Reichsacht verfallen, noch um seine Schlösser gekommen.

Gans von Putlitz. Ihr kennt das einzelne nicht, und haltet euch nur an den äußern Schein. Wäre der Markgraf nicht ein so tüchtiger Mann, es wäre alles anders gekommen, und die Quißows ständen hochgeehrt da. Doch hört weiter. — Nach wenigen Tagen kam Dietrich in Begleitung einiger Knechte in Salzderhelden, einem kleinen Orte mit einem festen Schlosse, an der Leine gelegen, an. Er fand hier bereits viele andere Kriegersleute, welche Herzog Erich verschrieben hatte, und wurde wohl aufgenommen. Wenige Tage nachher rückte er ins Feld, und der Krieg begann. Es läßt sich glauben, daß Dietrichs Rat dem Herzog sehr zu statten gekommen ist.

Balthasar. Das bezweifle ich nicht, denn den Krieg versteht er.

Gans von Putlitz. Die Grafen von Hohenstein hatten viele Thüringer herangezogen, und sich mit ihnen verstärkt. Beim Dorfe Osterhagen an der Muehje kam es endlich zu einem Treffen, in welchem es hart herging. Es fand gegen Ende des vergangenen Jahres statt. Beide Teile verloren viele Menschen an Toten, Verwundeten und Gefangenen, aber Herzog Erich behielt das Feld, und Herzog Heinrich von Hohenstein selber wurde mit vielen guten Leuten aus Thüringen gefangen. Dagegen griffen Heinrichs Leute auch nicht wenige von Erichs Schar und führten sie hinweg nach Elrich auf dem Harze*). Ob die Sache schon zu Ende ist, weiß ich nicht, denn seit dem Februar habe ich von Quißow keine Nachricht, und es ist mir nicht einmal bekannt, ob er sich noch in Salzderhelden befindet. Wie sehr ist er zu bedauern, daß er sich jetzt fern vom Vaterlande in der Welt umhertreiben und von der Fürsten Gnade leben muß, was ihm gewiß schwer ankommt, denn nichts war ihm von jeher mehr zuwider.

Während dieser Gespräche war man am Thore von Havelberg angelangt und hatte Einlaß, sowie die Erlaubnis, sich einige Stunden aufhalten zu dürfen begehrt. Sie wurde nach einiger Zeit erteilt. In

*) Bunting a. a. D. S. 584. — Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 486. — Spangenberg's Sächf. Chronik S. 516.

der Stadt wurde der Zug in verschiedene Herbergen verlegt. Man machte hier Mittag. Zwei Stunden später zog man zum entgegengesetzten Thore hinaus und betrat gleich darauf die Magdeburgische Grenze, war also nun in Feindesland. Ein Hospital bezeichnete sie. In geringer Entfernung vor ihnen lag die Stadt Sandau oder Sandow, zu welcher es gehörte. Sie war das Ziel unseres Kriegszuges, der ein ansehnliches Belagerungsgerät sowie einige Steinbüchsen auf Wagen mit sich führte. Eine Stunde später hatte man die Stadt erreicht, die, von der Annäherung der Feinde unterrichtet, Vorkehrungen getroffen und sich gut bewahrt hatte.

In gewohnter Weise wurde die Stadt umlegt, und das Lager aufgeschlagen. Drinnen in der Burg befehligte, wie man erfuhr, Heinrich von Tsenburg. Warum Klaus von Quitzow nicht darin befehligte, ist bisher nicht ermittelt. Wahrscheinlich war die Stadt von ihm eingelöst worden, doch muß sie ihm nachher wieder verpfändet worden sein. Am nächsten Tage errichtete man eine Schanze für die Steinbüchsen und begrüßte mit ihnen die Stadt, die zur Verwunderung unserer Mecklenburger den Gruß in gleicher Weise erwiderte. Die Anwendung der Büchsen wurde jetzt schon allgemeiner, und ihre Einrichtung wie ihre Handhabung war vervollkommenet, aber sie erregten überall noch großen Schrecken und verursachten mehr Furcht als Schaden.

Die Beschießung dauerte auch am Mittwoch und Donnerstag den 13. und 14. August fort. Letzterer Tag war die Vigilia von Mariä Himmelfahrt, oder unser lieben Frauen Abend der Scheidung, wie er auch genannt wurde. Das Fest der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau war eines der höchsten Kirchenfeste, und wurde zugleich als eines der heitersten und fröhlichsten angesehen. Es hatte gar viele Benennungen. Unserer Frauen Tag der Ehren, der große Frauentag, Maria in den 8gsten (August, auch Ernte), unserer Frauen Wurzwihe, unserer Frauen Krautweihung sind sämtlich Benennungen dieses hohen Festes. Es wurde mit allem Pomp der Kirche selbst in der bedrängten Stadt eingeläutet, und auch im Lager schickte man sich an, es festlich zu begehen, weshalb auch für morgen eine Waffenruhe anbefohlen wurde.

Am andern Tage früh erklang überall das festliche Geläute. Im Lager hatten sich einige fahrende Priester eingefunden, um die gottesdienstlichen Verrichtungen zu übernehmen. Ehe der Gottesdienst anfang brachten die Knechte Sträuße von Kräutern und Blumen, Früchte und Wurzelgemüse, und ließen sie von den Geistlichen weihen. Mehr noch als hier im Lager war das in Städten und Dörfern Sitte. Die Mädchen banden von Würzkräutern dicke Sträuße, sogenannte Wische, und ähnliche Sträuße von Blumen und Früchten an den Zweigen und Stielen, damit der Geistliche den Segen darüber spräche. Es gewährte

am Morgen dieses heitern Festes einen reizenden Anblick, die ganze Schar gepuzter blühender Mädchen, beladen mit den schönsten Blumen und Früchten zur Kirche wallen zu sehen, wenn hoch vom Turme feierlich die Glocken riefen, oder den wandelnden Garten im Dome in der magischen Beleuchtung der bunten Kirchenfenster zu überblicken, wo sich zwischen den mächtigen Sträußen von Kräutern und Blüten die lieblichsten Mädchenköpfe hervordrängten, als wüchsen sie mit jenen auf gleichem Boden, und tauchten nur aus dem Meere von Blumen empor, sich des schönen Tages zu freuen, und durch ihren Anblick zu erheitern. Es hatte etwas Rührendes, wenn der Geistliche Blumen und Früchte segnete, und so selbst die unempfindliche, aber das Herz des Menschen belebende und stärkende Pflanzenwelt an dem Segen der Kirche teilnehmen ließ, deren schönste Produkte gewürdigt waren, Sinnbilder der hohen Himmelskönigin darzustellen. Von alten Zeiten her galten Rosen und Lilien als Blumen, welche die Tugenden der allerjeligsten Jungfrau am würdigsten darstellten. Darum tönte heute von ihr im festlichen Chöre: *Circumdabant eam flores rosarum et Lilia convallium**). Früchte brachte man zur Kirche, weil ursprünglich die Kirche festgesetzt hatte, daß keine neue Frucht ungesegnet genossen werden dürfe, denn alles Irdische erhielt erst Wert durch eine geistige Weihe, als Träger des Geistigen, auf welches es stets zurückweisen sollte. Auch in seinem Genuße durfte das nicht vergessen werden. An diesem Feste konnten nun die Erstlinge der Ernte des Jahres dargebracht werden, und es geschah mit Freuden. Lange hoben sich die Mädchen jene Sträüße auf, die wohl in mancher Beziehung die Stelle unseres Vergißmeinnicht vertreten mochten, an welche sich vielleicht manche liebe Erinnerung knüpfte. Abergläubige Mädchen aber benutzten sie auch gegen Teufel, Hexen und Gewitter, die dem Mittelalter als entschiedene Gegensätze alles Ge- weiheten erschienen.

Mit dem nächstfolgenden Tage fing das Schießen wieder an, konnte aber mit den wenigen Stücken nur unkräftig fortgesetzt werden, und wenn nichts weiter vorgenommen wurde, hätte man vielleicht lange vor der Stadt liegen können. Gans von Putlitz schlug daher vor, am nächsten Tage zum Sturme zu schreiten, und Balthasar pflichtete ihm bei. Letzterer war in Sandow genau bekannt, und vermöge dieser Bekanntschaft schien es ihm, als ob man durch Anwendung einer List sich der Stadt mit geringerer Mühe würde bemächtigen können. Er machte Gans mit seinem Plane bekannt, und auch diesem schien er ausführbar. Noch heute ritten beide nach der von Balthasar bezeichneten Stelle, um sich die Lokalitäten genau zu besehen.

*) Es umgaben sie die Blumen der Rose und die Lilien der Thäler (eigentlich Maiblumen).

Demgemäß ließen sie am folgenden Tage den 17. August alle Sturmgerätschaften heranbringen und gaben ihren Leuten den Befehl, sich zum Sturme fertig zu halten. Balthasar aber nahm einen Teil seiner Mecklenburger, entfernte sich von der Stadt so weit, daß er von ihr aus nicht gesehen werden konnte, und zog auf einem großen Umwege an die Elbe, an deren Ufer er sich der Stadt wieder näherte, so weit er es, gedeckt von dem Ufer und seinen Gebüsch, vermochte. Er kam auf diese Weise ziemlich nahe heran. Er führte einen Brückenwagen mit sich, sowie eine Sprengschraube. Hier nahe an der Stadt machte er Halt und wartete das weitere ab.

Der Mittag war herangekommen, als Gans von Putlitz den Befehl gab, die Stadt anzurennen. Er stand südöstlich von der Stadt, während sich Balthasar an der Nordwestecke befand. Heinrich von Tsenburg hatte die Anstalten zum Sturme bemerkt und seine Leute wie die Bürger in Bereitschaft gesetzt, den Sturm abzuschlagen. Alle waren nach der südlichen Mauer beordert, wo die Sturmgerätschaften außen aufgehäuft waren. Die Büchsen hatten heute noch nicht gefeuert. Jetzt ließ Gans von Putlitz eine als Signal abschießen, und so wie ihr Donner verhallte, ging es vorwärts. Nun knallten auch die feindlichen Büchsen aller Art, denn man feuerte auch mit Handbüchsen, die Bolzen zischten durch die Luft, und mit allen Mitteln, die dem Feinde zu Gebote standen, suchte er den Übergang über den Graben zu verhindern. Allein Putlitz' Anstrengungen gelang es doch, ihn zuletzt zu erzwingen, und nunmehr wurden die Sturmleitern angelegt.

Während dies geschah, war Balthasar mit seinen Leuten, sowie er den ersten Büchschuß vernahm, aus seinem Versteck hervorgebrochen, und hatte sich ebenfalls dem Graben genähert. Dieser Teil der Mauer war nicht besetzt, weil man hier keinen Feind, noch weniger einen feindlichen Angriff vermutete. Nur ein Mann stand in einer Blende Wacht und erhob Lärm. Sein Lärmgeschrei wirkte wenig, denn alle Mannschaft war nach der Seite hingelaufen, von welcher Gans von Putlitz die Stadt angriff. Balthasar schob seinen Brückenwagen vor, und ging damit ohne Hindernis über den Graben. Jenseit desselben befand sich in der Mauer eine sogenannte Wasserpforte, welche nach der Elbe hin führte, und zur Bequemlichkeit der in der Nachbarschaft wohnenden Bürger angelegt war, um nach dem Wasser gelangen zu können, ohne ein Thor zu passieren. Die Pforte war geschlossen, Balthasar ließ das Brechzeug ansetzen und sprengte die Thür damit ohne große Schwierigkeit. Dahinter standen zwar einige Bürger, welche sich zur Wehre setzen wollten, und mutig auf die zuerst Eindringenden loschlugen. Was aber vermochten so wenige gegen so viele? Sie waren rasch über-

wältigt, und durch die kleine Pforte ergoß sich der Strom der Feinde, die ohne Widerstand zu finden in die Stadt drangen.

Eben waren draußen die Sturmleitern angelegt worden, und die Putlißschen bemüht, sie zu besteigen, während Heinrich von Tsenburg mit den Seinigen oben auf der Mauer ihnen dies mit Ausbietung aller Kräfte zu verwehren suchten, als Balthasar im Rücken der letzteren erschien, und diese sich nun von vorn und von hinten angegriffen fanden. Beiden Feinden konnten sie nicht die Spitze bieten, und in großer Verwirrung verließen sie die Mauer. Sie waren gefangen und die Stadt war genommen.